

Es geht nicht nur um Nothilfe“

Kelly T. Clements, stellvertretende UN-Flüchtlingskommissarin, zur Lage der Flüchtlinge in der Welt



(issuefile/596066/ext/ae537a3869da6a7df977e6d41d291843.jpg)

Solange Menschen auf der Mittelmeerroute unterwegs sind, brauchen wir Rettungsschiffe“, sagt die stellvertretende UN-Flüchtlingskommissarin Kelly Clements mit Blick auf den Stopp der EU-Operation Sophia. Mit ihr sprach Lutz Warkalla.

Frau Clements, wie ist der aktuelle Stand mit Blick auf die Flüchtlinge in der Welt?

Kelly Clements: Aktuell gehen wir von mehr als 68,5 Millionen Menschen aus, die gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen. 25 Millionen davon sind Flüchtlinge, mehr als 40 Millionen sind innerhalb ihrer Heimatländer vertrieben. Die Hauptherkunftsländer sind nach wie vor Syrien, Südsudan, Afghanistan und Somalia. Dazu kommt die Demokratische Republik Kongo. Wir gehen davon aus, dass die neuesten Zahlen, die wir in den nächsten Monaten erwarten, noch höher liegen – sicherlich bei 70 Millionen.

Wie ist die Situation in Lateinamerika?

Clements: In Zentralamerika ist es vor allem die Gewalt, die von Banden ausgeübt wird, und Repression, die Menschen zur Flucht treibt. In Venezuela dauert die Fluchtbewegung an. Mehr als 2,5 Millionen Menschen sind bereits in die Nachbarländer geflohen. Die Situation in Venezuela ist nach wie vor sehr ernst, aber auch in den Nachbarländern, die diese Flüchtlinge aufnehmen.

Was sind die Hauptgründe dafür, dass Menschen ihre Heimat verlassen?

Clements: Krieg, Verfolgung, Naturkatastrophen wie jetzt in Mosambik, Klimaveränderungen, Konflikte.

Und welche Länder tragen die größte Last bei der Aufnahme von Flüchtlingen?

Clements: Wir schätzen, dass etwa 85 Prozent der Flüchtlinge weltweit in Entwicklungsländern Aufnahme finden, also in armen Ländern. Ein Problem dabei ist, dass das Zeitfenster, in denen sich Flüchtlinge im Ausland etwa in Lagern aufhalten, immer größer wird. Vom Zeitpunkt der Flucht bis zu einer Lösung vergehen laut unseren Schätzungen durchschnittlich 25 Jahre. Wir sprechen also über eine Generation.

Was bedeutet das für die Arbeit des UNHCR?

Clements: Es geht nicht mehr vorwiegend um Nothilfe, um Hilfe zum Überleben, sondern um längerfristige Perspektiven. Wir müssen vom Moment der Flucht an auch daran denken, was ist mit Bildung, Gesundheit, Beschäftigung, Familie. Wir versuchen also zunehmend, den Entwicklungsaspekt früher mit der Nothilfe zusammenzubringen. Das ist ein Paradigmenwechsel, der im vergangenen Jahr auch mit dem Globalen Flüchtlingspakt verabschiedet wurde.

Wie beurteilen Sie den Stopp der Operation Sophia durch die EU? Werden die Schiffe nicht gebraucht, um im Notfall Leben zu retten?

Clements: Es geht um Menschen, die aus Verzweiflung versuchen, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und ihr Heil auf dem Weg über das Mittelmeer suchen. Das ist zunehmend gefährlich geworden. 220 Menschen sind im Jahr 2018 dabei ums Leben gekommen. Solange Menschen auf der Mittelmeerroute unterwegs sind, brauchen wir Rettungsschiffe. Wer das macht und wer das organisiert, spielt keine Rolle – aber es muss organisiert werden. Und es muss auch verlässlich organisiert werden, wo Schiffe mit geretteten Flüchtlingen anlegen können und wo es entsprechende Aufnahmemöglichkeiten gibt, damit Situationen wie im vergangenen Jahr, als die Aquarius mit Hunderten geretteten Flüchtlingen an Bord tagelang keinen Hafen fand, vermieden werden.

In Syrien scheint der sogenannte Islamische Staat besiegt. Wie sieht es mit der Rückkehr geflohener Syrer aus?

Clements: In den vergangenen Wochen haben wir eine neue Umfrage über Rückkehrabsichten gemacht: 75 Prozent der befragten Syrer wollen zurückkehren, das wären 75 Prozent von 5,5 Millionen Flüchtlingen. Die entscheidende Frage ist, wann. Die Zahl derer, die innerhalb des nächsten Jahres zurückkehren wollen, liegt deutlich niedriger. Dafür werden von den befragten Flüchtlingen mehrere Gründe genannt: an erster Stelle Sicherheitsbedenken, dann unzureichende Grundversorgung, ungeklärte Besitzfragen, fehlende Infrastruktur. Bei den intern Vertriebenen war die Zahl der Rückkehrer zuletzt groß: Gut eine Million Menschen kehrte im vergangenen Jahr in ihre Heimatgemeinde zurück. Die Zahl der zurückgekehrten Flüchtlinge war deutlich geringer und lag bei etwa 55 000.

Welche Rolle spielt die Uno-Flüchtlingshilfe in Bonn für Ihre Arbeit?

Clements: Eine sehr wichtige. Wir sind auf ein breites Netzwerk, das uns unterstützt, angewiesen. Die Uno-Flüchtlingshilfe ist unsere Verbindung zu den Menschen in Deutschland. Es geht nicht nur darum, zu informieren, warum es notwendig und wichtig ist, sich weltweit darum zu kümmern, was mit Vertreibung und Flüchtlingen geschieht, sondern auch um finanzielle Unterstützung. Wir arbeiten mit 1000 Partnern an 450 Orten, darunter einige der schwierigsten in der Welt. Die Uno-Flüchtlingshilfe ist eines der wichtigsten Fundraising-Tools, das es uns ermöglicht, diese Arbeit zu machen. Ohne die Unterstützung aus Deutschland wäre das nicht möglich.